

Joscha Abels • Hans-Jürgen Bieling • Tobias Haas • Sandra Sieron •  
Jenny Simon\*

## Die neue globale Geoökonomie

### Umriss einer kritischen Perspektive






**Zusammenfassung:** Um die sich zuspitzenden globalen ökonomischen Konflikte analytisch zu fassen, wird in den vergangenen Jahren verstärkt auf das Konzept der Geoökonomie zurückgegriffen. Ausgehend von der Genese des Konzepts identifizieren wir drei Bausteine einer kritischen geoökonomischen Perspektive: Diese adressieren Kontinuitäten und Brüche geoökonomischer Wettbewerbsstrategien mit den Organisationsformen des marktliberalen Kapitalismus, die materielle Verankerung ungleicher globaler Wirtschaftsbeziehungen im Zuge des geoökonomischen Wettbewerbs sowie die zugrundeliegenden Kapitalinteressen und Ausbeutungsverhältnisse. Abschließend werden Ansatzpunkte für eine Kritik der Geoökonomie entwickelt, die im gegenwärtigen Diskurs weitgehend marginalisiert bleiben.

**Schlagwörter:** Geoökonomie, Geopolitik, globaler Wettbewerb, kritische politische Ökonomie

### The New Global Goeconomy Outlines of a Critical Perspective

**Abstract:** In an attempt to analyse the intensifying global economic conflicts, the concept of geoeconomics has gained traction in recent years. Based on a genesis of the concept, we identify three building blocks of a critical geoeconomic perspective. These address continuities and breaks of geoeconomic strategies with the organiza-

---

\* **Joscha Abels**  ist Leiter des DFG-Projekts »Infrastrukturen der Globalisierung« an der Universität Tübingen und assoziierter Wissenschaftler im Second Cold War Observatory. | **Hans-Jürgen Bieling**  ist Professor für Politische Ökonomie am Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen und leitet das DFG-Projekt »Infrastrukturen der Globalisierung«. | **Tobias Haas**  ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit am GFZ (RIFS) in Potsdam und Redaktionsmitglied der PROKLA. | **Sandra Sieron**  ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wissenschaftszentrum Berlin und Redaktionsmitglied der PROKLA. | **Jenny Simon**  ist Postdoc an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Redaktionsmitglied der PROKLA und forscht zu Transformationsdynamiken der globalen politischen Ökonomie.

tional forms of market-liberal capitalism; the material anchoring of unequal global economic relations as a result of geoeconomic competition; and the underlying capital interests and exploitative relationships. Finally, we develop starting points for a critique of geoeconomics, which remain largely marginalized in the current discourse.

**Keywords:** Critical Political Economy, Geoeconomics, Geopolitics, Global Competition

## 1. Unschärfen und blinde Flecken im Geoökonomie-Diskurs

**G**eoökonomie, Geopolitik, Geostrategie – Fragen der räumlichen Absicherung von Machtbeziehungen und ökonomischer Verwertung durchdringen aktuell die sozialwissenschaftliche Debatte. Wie Raum geschaffen, organisiert, gestaltet und vor allem kontrolliert wird und welche Netzwerke ihn strukturieren, rückt zunehmend in den Fokus. Zentral sind insbesondere die grenzüberschreitenden Kontrollstrategien, die in der Vergangenheit oft als »imperialistisch« klassifiziert worden sind. Eine solche Klassifizierung scheint keineswegs überholt (Harvey 2003; Suwandi u.a. 2019; siehe auch Shah in diesem Heft). Der Angriff Russlands auf die Ukraine, die chinesischen Besitzansprüche auf Taiwan oder die entsprechenden amerikanischen auf Grönland und den Panamakanal verdeutlichen, dass die aktuelle globale Agenda verstärkt durch offen imperialistische Praktiken geprägt wird.

Die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion ist bislang allerdings eher zögerlich, den Imperialismus-Begriff zu verwenden oder gar von einem »neuen Zeitalter des Imperialismus« zu sprechen. Zumeist ist von Geostrategien, Geopolitik oder von Geoökonomie die Rede, die prägend für die aktuelle Epoche seien. Die Debatte ist lebhaft, zuweilen aber auch etwas konfus. Nicht immer ist klar, welche Prozesse und Phänomene mit den Begriffen markiert und adressiert werden. In vielen Beiträgen gibt es eine Neigung, geoökonomische Strategien und Praktiken der Oberkategorie der Geopolitik zu subsumieren (Heldt 2023; McNamara 2024). Zudem existieren mit Blick auf die Geoökonomie zahlreiche begriffliche Unterschiede und Unschärfen. Der Begriff scheint sich dabei sowohl zur Erklärung als auch zur Rechtfertigung einer Vielzahl politischer Entscheidungen und Prozesse zu eignen, während die Ursachen, Triebkräfte und gesellschaftlichen Implikationen der neuen Geoökonomie oft im Dunkeln bleiben oder zumindest nicht eingehender thematisiert werden.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung drängt sich aus Sicht der kritischen Sozialwissenschaft eine doppelte Fragestellung auf. Zum einen ist zu bestimmen, wie der Bedeutungsgewinn gegenwärtiger geoökonomischer Diskurse erklärt werden kann. Welche Phänomene werden zum Ausdruck ge-

bracht und wem nützen diese Diskurse? Zum anderen soll der Frage nachgegangen werden, wie aktuelle geoökonomische Phänomene aus einer macht- und herrschaftskritischen Perspektive zu analysieren und zu interpretieren sind. Beide Fragen sind miteinander verschränkt. Sie werden in der internationalen Debatte zuweilen adressiert, zumeist aus der Perspektive einer »kritischen geopolitischen Ökonomie« (Glassman 2025; Moisiso 2024). Diese erfasst zwar die Zusammenhänge zwischen kapitalistischer Produktionsweise und globalem Konfliktpotenzial, übergeht jedoch leicht die Besonderheiten geoökonomischer Strategien und Praktiken. Die aktuelle globale Konstellation – auch die benannten geopolitischen Konflikte um Taiwan, Grönland und die Ukraine – lässt sich ohne ein präzises Verständnis der neuen Geoökonomie sowie der ihr eingelagerten kapitalistischen (Krisen-)Dynamiken und Machtverhältnisse aber nur unzureichend erschließen.

In diesem Beitrag geht es uns darum, eine kritische sozialwissenschaftliche Perspektive auf Geoökonomie zu entwickeln. Dazu fassen wir zunächst den Gegenstandsbereich klarer: Im Kontrast zur territorialen Kontrolle der Geopolitik besteht der zentrale Referenzpunkt geoökonomischer Praktiken vor allem in der Kontrolle von Wertschöpfungsketten und globalen Netzwerken. Um diese Praktiken zu untersuchen, lassen sich einige Konzepte aus Debatten der historisch-materialistischen Internationalen Politischen Ökonomie nutzbar machen und weiterentwickeln. Diese Konzepte schärfen den Blick dafür, dass sich seit einiger Zeit Verschiebungen in der globalen Ökonomie zeigen, in der zunehmend sichtbar und konfliktiv um die Kontrolle von transnationalen Netzwerken und Wertschöpfungsketten gerungen wird. Diese Phänomene bilden den »realen«, materiellen Kern der aktuellen Geoökonomie-Debatte, der sich teilweise auch in Überlegungen und Konzepten des wissenschaftlichen Mainstreams wiederfindet. Allerdings müssen darüber hinaus die strukturellen und gesellschaftlichen Implikationen dieser Entwicklung thematisiert werden: das Fortbestehen neoliberaler Organisationsformen, die Begünstigung imperialistischer Außenpolitik sowie die Vertiefung der Konzentration von Macht und Vermögen auf der einen und Ausbeutung von Mensch und Natur auf der anderen Seite.

## 2. Deutungen und der materielle Kern von Geoökonomie

Nicht wenige verspüren ein gewisses Unbehagen, wenn ihnen der Begriff der Geoökonomie in wissenschaftlichen oder politischen Debatten begegnet. Dies ist keineswegs unbegründet. Tatsächlich ist der Begriff in mehrfacher Hinsicht problematisch: Historisch geht er zurück auf Arthur Dix (1925), dessen Überlegungen zu einer raumbezogenen Wirtschaftslehre eng mit dem so-

zialdarwinistischen Denken der deutschen Nationalökonomie und den Vorstellungen eines Kampfes um Lebensraum verknüpft waren (Mallin/Sidaway 2024). Zudem kommt, selbst wenn man sich von seiner problematischen Geschichte löst, die tendenzielle Naturalisierung der Ökonomie, das heißt das Verschwinden ihres genuin politischen Charakters, auch im Begriff selbst zum Tragen. Es gibt eine begriffliche Nähe zur Neoklassik. Nicht von Politischer Geoökonomie (Political Geoeconomy) ist die Rede, sondern von (Geo-)Economics, also von der Suggestion einer zwar den Raum füllenden, aber ansonsten mehr oder minder »reinen« Ökonomie, die durch institutionelle Arrangements und dadurch stabilisierte Macht- und Herrschaftsbeziehungen allenfalls gestört, nicht aber konstituiert wird.

Eine derartige Engführung lässt sich Edward Luttwak (1990), der den Begriff der Geoökonomie nach dem Ende des Kalten Kriegs prominent gemacht hat, nicht vorwerfen. Luttwak, seines Zeichens US-amerikanischer Militärstrategie, hatte damals einen vielbeachteten Aufsatz mit dem programmatischen Titel »From geopolitics to geo-economics: logic of conflict, grammar of commerce« in der Zeitschrift *The National Interest* veröffentlicht. Die Kernthese des Aufsatzes lautete, dass fortan, also im Zeitalter der Globalisierung, die internationalen Beziehungen nicht mehr durch eine militärisch geprägte Sicherheitspolitik bestimmt sind. Für Luttwak war klar, dass Bestrebungen der territorialen Expansion sowie militärische und klassisch sicherheitspolitische Kalküle in den Hintergrund treten würden. Die neue Konfliktlogik in den internationalen Beziehungen sei vornehmlich durch die ökonomische Konkurrenz bestimmt, das heißt den Kampf um Investitionen, Märkte und Industrien, ebenso wie die Instrumentalisierung wirtschaftlicher Abhängigkeiten.

Diese Zeitdiagnose reflektiert einige, die globale Ökonomie prägende Tendenzen. Genauer betrachtet, kann die von Luttwak entfaltete Perspektive aber nicht so recht überzeugen. Erstens ist die Annahme einer Ablösung der Geopolitik empirisch vielfach widerlegt worden – siehe Irak, Syrien, Ukraine etc. Geoökonomie substituiert Geopolitik nicht, wie von Luttwak behauptet, sondern kann sogar einer erhöhten Konfliktbereitschaft und Militarisierung Vorschub leisten. Nicht selten stimulieren geoökonomische Diskurse einen aggressiveren, imperialistischeren Kurs in der Außenpolitik. Zweitens waren geoökonomische Strategien auch zu Zeiten der Systemkonkurrenz ein zentrales Mittel zur Stärkung der eigenen Konkurrenzposition und Kontrolle ökonomischer Räume – wenngleich in historisch spezifizierter Ausprägung. So nutzten etwa die USA die international wichtige Rolle des US-Dollars, um vermittelt über die Zinspolitik die Rolle der Wall Street als zentralen Finanzplatz zu stärken und damit die globale Struktur der Finanzbeziehungen bis heute wesentlich zu prägen. Insbesondere nach dem sogenannten Volcker-

Schock – der plötzlichen Hochzinspolitik und sprunghaften Aufwertung des US-Dollars, einschließlich der in US-Dollar denominierten Kredite – wurde der finanzpolitische Hebel eingesetzt, um die Ökonomien der in die Verschuldungskrise gestürzten Peripherie vermittelt über den IWF zu öffnen und den eigenen wirtschaftspolitischen Vorstellungen anzupassen (Altvater u.a. 1987; Helleiner 1995). Drittens ist die von Luttwak entwickelte Perspektive, wie auch die weitere geopolitische Debatte, ausgesprochen staatszentriert. Sie sieht in den ökonomischen Potenzialen, Ressourcen und Technologien überwiegend einen Hebel, staatliche Macht zu vergrößern, diskutiert aber nicht die gesellschaftlichen Bedingungen und Einflüsse oder die zentrale Rolle von ökonomischen Akteuren, allen voran von global agierenden Konzernen.

Auch zahlreiche jüngere Beiträge operieren mit einem staatszentrierten Blick. Dies gilt unter anderem für die prominente *Weaponization*-Diskussion. In dieser werden die asymmetrischen ökonomischen Beziehungen und infrastrukturellen Abhängigkeiten als Grundlage geoökonomischer Strategien zwar durchaus thematisiert (Farrell/Newman 2019), der Fokus wird dann allerdings auf Staaten, in erster Linie deren Regierungen, als maßgebliche Akteure gelenkt. Die treibende Rolle von transnationalen Konzernen, politischen Parteien, wirtschaftlichen Eliten, Thinktanks oder Medien spielt allenfalls eine nachgelagerte Rolle. Ähnliches gilt auch für einen Großteil der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion. Diese interessiert sich vornehmlich für die geoökonomischen Instrumente und ist stark darauf ausgerichtet, die nationalen Regierungen auf der Grundlage von Risikomodellen geostrategisch zu beraten (Mohr/Trebesch 2025). Das Ziel besteht nicht darin, die geoökonomischen Verhältnisse – Strategien und Praktiken – kritisch zu hinterfragen, sondern sich ihnen anzupassen oder sie sogar zu festigen.

Schon der kursorische Überblick über die laufenden Diskussionen zeigt, dass der Begriff der Geoökonomie nicht vorbehaltlos übernommen und verwendet werden sollte. Die (Re-)Naissance und die Konjunktur des geoökonomischen Denkens werden oft nur zur Kenntnis genommen, kaum aber selbst erklärt. Wenn dies doch erfolgt, so bleiben die meisten Beiträge recht oberflächlich. So wird die gesellschaftliche Einflussnahme auf die geoökonomische Strategiebildung – vor allem die private Konzernmacht und die öffentlichen, medial vermittelten diskursiven Kämpfe – häufig ausgeklammert. Ein kritisch-reflexives Verständnis von Geoökonomie im wissenschaftlichen Feld bleibt weitgehend unterentwickelt. Dabei läuft die Debatte Gefahr, in eine analytische Schiefelage zu geraten, wenn etwa Kontinuitäten eines »new imperialism« (Harvey 2003) sowie neoliberaler Strategien (siehe Wigger in diesem Heft) ausgeblendet werden. Dies erschwert nicht nur eine Kritik an heutiger neoliberaler Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, sondern verstellt auch den Blick auf Pro-

zesse, in denen die Ausübung geoökonomischer Macht etwa zur finanziellen Unterordnung von Ökonomien der (Semi-)Peripherie führt (Alami u.a. 2023).

Die nachfolgenden Überlegungen zielen darauf ab, solchen Verkürzungen zu begegnen und zur Entwicklung eines kritisch-reflexiven Verständnisses beizutragen. Sie starten mit der Beobachtung, dass es trotz der genannten Vorbehalte und Kritikpunkte doch so etwas wie einen »realen«, materiellen Kern der Geoökonomie-Debatte gibt, der es rechtfertigt, den Begriff aufzugreifen und konzeptionell kritisch zu reformulieren. Dieser Kern besteht darin, dass der Begriff der Geoökonomie den räumlichen Charakter polit-ökonomischer Prozesse adressiert. Er beschreibt all jene Strategien und Praktiken, die in einer globalisierten Ökonomie auf die Ausübung von Macht in transnationalen Netzwerken, Wertschöpfungsketten und Infrastrukturen zielen. Im Unterschied zur Geopolitik – gleichsam der raumpolitische Zwilling der Geoökonomie – geht es dabei nicht um die Kontrolle von Territorien, sondern um »Netzwerkzentralität« (Schindler u.a. 2024). Der Kampf um Netzwerkzentralität kann offensiv, mitunter aggressiv oder defensiv (strategische Autonomie) ausgerichtet sein. Er kann auch mit unterschiedlichen Konzepten und Instrumenten ausgefochten werden – von der Erzeugung vielschichtiger technologischer und wirtschaftlicher Abhängigkeiten über die industriepolitische Stärkung strategischer Sektoren bis hin zur erpresserischen Instrumentalisierung von ökonomischen Verflechtungen.

Zeitdiagnostisch lässt sich eine Verschiebung in den politischen Mitteln und den Feldern geoökonomischer Auseinandersetzung feststellen. In Zeiten der neoliberalen Globalisierung stützten sich die geoökonomischen Strategien der EU und USA vornehmlich auf internationale Institutionen und Verträge; eine Praxis, die vor allem die EU auch heute noch fortzusetzen versucht – so etwa in Form des MERCOSUR-Abkommens oder des Freihandelsabkommens mit Indien. Zugleich ist – stimuliert durch die unterschiedlichen Krisendynamiken – seit einiger Zeit aber ein neuer Staatsinterventionismus, das heißt ein stärker strategisch motiviertes, diskretionäres politisches Eingreifen zu beobachten (Abels/Bieling 2022; van Apeldoorn/de Graaff 2022). Die unterschiedlichen staatlichen Strategien werden dabei auch geoökonomisch genutzt, also zur Kontrolle und Stabilisierung von Netzwerken und Wertschöpfungsketten. Dies gilt vor allem für Programme der Industrie- und Infrastrukturpolitik mit ihren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, etwa der Förderung technologischer Innovationen oder der Absicherung und Diversifizierung von Handelsbeziehungen. Aber auch die unkonventionelle Geldpolitik der Zentralbanken in der Weltfinanzkrise und die jüngsten Aufrüstungsprogramme sind durch das Bestreben gekennzeichnet, die wirtschaftliche Entwicklung zu stabilisieren und gegen mutmaßliche Risiken abzusichern.

In der chinesischen Ökonomie unterstützen bereits seit den 1980er-Jahren staatskapitalistische Strategien – etwa die Planung der Wirtschaftsentwicklung über Fünfjahrespläne, aktive Technologie- und Industriepolitik sowie staatliche Finanzierungsinstrumente – den Aufstieg chinesischer Unternehmen in globalen Wertschöpfungsketten (Schmalz 2015; Simon 2025). Neu sind in geoökonomischer Hinsicht hier vor allem die Felder, in denen der chinesische Staat eine zentralere Position in ökonomischen Netzwerken forciert: Die chinesische Ökonomie spielt mittlerweile in den Bereichen des Maschinenbaus, der Hochtechnologie und erneuerbarer Energien eine global führende Rolle. Die USA sowie die EU und ihre Mitgliedstaaten reagieren hierauf ihrerseits strategisch und explizit in Konkurrenz zur chinesischen Ökonomie (Simon 2026; vgl. auch Simon in diesem Heft). Bei allen Differenzen, die den genannten Formen und Instrumenten staatlicher Akteure wie auch der Unternehmen eigen sind, haben sie einen übergreifenden Effekt: Sie begünstigen eine strukturelle Politisierung der kapitalistischen Ökonomie, die seit einiger Zeit vor allem durch geoökonomische Fragen genährt wird. Die intensiv geführten Debatten kreisen dabei um die Frage, durch welche Strategien, Instrumente und Praktiken die Kontrolle über Wertschöpfungsketten, die Finanzbeziehungen oder globale Infrastrukturen angestrebt werden soll.

Aufschlussreich sind auch die anderen Bereiche und Instrumente der politischen Intervention – etwa die unkonventionelle Geldpolitik und die Aufrüstungsprogramme. Die komplexen und entschiedenen Interventionen der Zentralbanken in die Wertpapiermärkte sind nicht nur eine Reaktion auf die ausgeprägte Krisenanfälligkeit des Finanzsystems. Sie bringen auch zum Ausdruck, dass sich der heutige Kapitalismus noch immer auf eine hochgradig finanzialisierte Struktur stützt und durch Investitionen in spezifische, profitträchtige Sektoren am Laufen gehalten wird. Investitionen kommen besonders großen Technologieunternehmen zugute, die zusätzlich industriepolitisch gefördert werden. So spricht einiges dafür, dass die neue geoökonomische Ordnung den Finanzmarktkapitalismus nicht einfach ablöst, sondern in Form eines finanzielten Hightech-Kapitalismus weiterentwickelt (Abels u.a. 2023). Die globale Wirtschaftsordnung wird durch neue geoökonomische Strategien von Staaten und Unternehmen neu programmiert, deren Strategien häufig ebenfalls stark finanzialisiert sind und auf die Steuerung privater Investitionsflüsse abzielen. Marktliberale oder neoliberale Ideologien und Praktiken, die bis zur Weltfinanzkrise vielfach noch hegemonial waren, treten teilweise in den Hintergrund, ohne allerdings einfach zu verschwinden – siehe Bolsonaro oder Milei in Lateinamerika oder aber den Angriff der Merz-Regierung auf Arbeitnehmerrechte in Deutschland. In Ergänzung hierzu indizieren auch die Aufrüstungsprogramme zahlreicher Regierungen, de-

ren Strategien durch militärische, oft imperialistische Erwägungen geprägt sind, einen Wandel des finanzialisierten Hightech-Kapitalismus. In dessen Operationsweise schreiben sich vermehrt geopolitische Sicherheitsinteressen und die Weltsicht alter und neuer Gewaltakteure ein. Die neue Geoökonomie, ihr »realer« Kern, ist in diesem Sinne durch eine parallele Dynamik gekennzeichnet: In Ergänzung zu einer »Ökonomisierung von Sicherheit« vollzieht sich seit einiger Zeit eine »Versicherheitlichung der Ökonomie« (Roberts u.a. 2019), die einen zunehmend gewaltförmigen Charakter erhält.

Die Vertreter\*innen der Mainstream-Konzepte von Geoökonomie tun sich schwer damit, die Ursachen und Triebkräfte der angesprochenen Prozesse zu bestimmen. Häufig klammern sie diese Fragen von vornherein aus; und wenn sie sich doch daran versuchen, verweisen sie oft auf den erstarkten Nationalismus und Rechtspopulismus in vielen Ländern (Leonard 2021), ohne diese Phänomene selbst überzeugend erklären zu können. Im Vergleich hierzu gibt es in der kritischen Internationalen Politischen Ökonomie einige Analysekonzepte, die versprechen, die spezifisch kapitalistische Prägung und die mit dieser verbundenen globalen und gesellschaftlichen Konfliktynamiken schärfer zu fokussieren.

### 3. Umriss einer kritischen geoökonomischen Perspektive

Anknüpfend an die Kritik bestehender Debatten lassen sich drei Bausteine einer kritischen Perspektive auf Geoökonomie identifizieren. Diese sollen zum einen dazu dienen, den materiellen Kern geoökonomischer Prozesse und Praktiken offenzulegen. Zum anderen sollen sie eine herrschaftskritische Betrachtung gegenwärtiger globaler Entwicklungen ermöglichen, die die vorherrschende akademische und politische Engführung des Diskurses überwindet.

Ein erster Baustein besteht darin, die Transformation globaler Beziehungen nicht uneingeschränkt als Bruch mit den bisherigen Organisationsformen des marktliberalen Kapitalismus zu verstehen, sondern sie mit diesen in Verbindung zu setzen und Kontinuitäten aufzuweisen. Eine Betrachtungsweise, die die Phase der »neuen« Geoökonomie und die damit verbundenen staatlichen Interventionen und Praktiken von Unternehmen nur im Widerspruch zu liberalen Ansätzen von Wirtschaftspolitik oder Unternehmenshandeln sieht, greift zu kurz. Stattdessen erscheint es hilfreich, gegenwärtige staatliche und privatwirtschaftliche Strategien als Reaktion auf kapitalistische Krisendynamiken zu verstehen, die durch den globalen Wettbewerbsdruck und zunehmende wirtschaftliche Unsicherheit verstärkt und beschleunigt, nicht aber originär hergestellt werden. Wir schließen an Abels und Bieling (2022) an, die das von David Harvey (2003) entwickelte Konzept des »spatio-temporal fix« anwenden,

um diesen Aspekt hervorzuheben. Das Konzept beschreibt die Idee, dass der Kapitalismus darauf ausgelegt ist, die ihm inhärenten Krisenprozesse durch eine staatliche Intervention und räumliche Ausdehnung der ökonomischen Verwertung zu reparieren (engl. *to fix*) oder zumindest zu verschieben – und durch die verbundenen Investitionen die so entstehenden wirtschaftlichen Strukturen auch materiell und räumlich zu verankern (engl. ebenfalls *to fix*).

Angesichts der Verschärfung globaler Krisendynamiken und Konflikte reagieren staatliche Akteure und Unternehmen nun mit veränderten Strategien, um ihre wirtschaftlichen Aktivitäten räumlich und zeitlich abzusichern bzw. auszuweiten. Dafür sind veränderte Muster der Entwicklung, Organisation und Kontrolle globaler Netzwerke besonders zentral. Die Ströme der kapitalistischen Wertschöpfung laufen über grenzüberschreitende Infrastrukturen, von Finanzsystemen über Transportrouten bis hin zur Datenkommunikation. Die Kontrolle dieser Infrastrukturen erlaubt nicht nur ihre Instrumentalisierung für politische Zwecke, wie es die *Weaponization*-Literatur nahelegt (Farrell/Newman 2019), sondern eröffnet darüber hinaus die Möglichkeit, Technologie-, Absatz- oder Kapitalmärkte zu erschließen oder zu monopolisieren. Transnationale Konzerne agieren dabei als Treiber, die die Grenzen ihrer Geschäftsmodelle durch Expansion zu überwinden suchen (Abels/Bieling 2024). Der globale Wettbewerb und seine Verschärfung ist keineswegs ein neues Phänomen. Er gestaltet sich aber zunehmend aggressiver und ist verstärkt auf Monopolisierung ausgelegt. Eine kritische Perspektive nimmt die Kontinuitäten und Verschiebungen in den geoökonomischen Dynamiken gleichermaßen in den Blick und fragt nach den Triebkräften von Persistenz und Veränderung.

Ein zweiter Baustein ergibt sich aus der materiellen Verankerung dieser globalen Verschiebungen. Die geoökonomischen Strategien von Staaten und Unternehmen verändern und verstärken bestehende Wirtschaftsverhältnisse und Abhängigkeiten und fixieren diese materiell durch eine Neukonfiguration kapitalistischer Wertschöpfungsketten (Babić u.a. 2022; Selwyn u.a. 2025). Prägend sind globale Dynamiken, wie sie polit-ökonomische Arbeiten zur »ungleichen und kombinierten Entwicklung« zu erfassen suchen (Allinson/Anievas 2009; Dunford/Liu 2017). Die Weltwirtschaft wird als ein zusammenhängendes System verstanden, in dem sich Gesellschaften in Abhängigkeit voneinander, aber eben ungleich entwickeln. So entstehen und verschärfen sich asymmetrische Wirtschaftsverhältnisse, beispielsweise im Grad der Industrialisierung, der Technologieentwicklung und der Handelsbilanzen. Diese Prozesse verdichten sich in globalen und regionalen Zentrum-Peripherie-Verhältnissen, das heißt in Konstellationen, in denen die Zentren Einfluss und Kontrolle über die wirtschaftlich und politisch schwächeren Randgebiete erlangen.

Diese Dynamiken haben sich im Zuge der Globalisierung und der umfassenden Integration der nationalen Volkswirtschaften in den Weltmarkt weiter beschleunigt und spezifisch ausgeprägt. Die gegenwärtige »geoökonomische Wende« ist nicht mit einem Ende der Globalisierung verbunden, sondern korrespondiert mit einer veränderten Verlaufsform (Van Bergeijk 2025). Einige Abhängigkeiten schreiben sich fort, andere werden neu konfiguriert. Wichtige Faktoren sind dabei der ökonomische Aufstieg Chinas und die partielle Verlagerung des weltwirtschaftlichen Zentrums in den asiatischen Raum (Schmalz 2018). China selbst versucht, diesen Prozess durch geoökonomische Strategien – die Belt and Road Initiative (BRI) in Verbindung mit dem Industrieprogramm »Made in China 2025« – zu verstetigen und auch in Produktionsnetzwerken aufzusteigen, die für die Akkumulationsstrategien von US-amerikanischen und europäischen Unternehmen zentral sind (Simon 2026). Indessen fällt es der EU und den USA schwer, dagegenzuhalten. Zwar sind auch in der EU und in den USA unter Biden neue industrie- und infrastrukturpolitische Instrumente mobilisiert worden (Abels/Bieling 2022), doch scheinen diese im Vergleich zu Chinas Aktivitäten weniger wirksam zu sein (Hameiri/Jones 2024).

Aus dieser Konstellation und den vermehrt protektionistischen Strategien der USA – und teilweise auch der EU – schon jetzt einen historischen Bruch herzuleiten, dürfte voreilig sein. Nicht nur China, auch die wirtschaftlichen Zentren des OECD-Raums verfügen in wichtigen Wirtschaftszweigen noch immer über einen technologischen Vorsprung, können erhebliche fiskalische Ressourcen mobilisieren und gelten aufgrund der Größe des Binnenmarktes als attraktiver Investitionsraum. Solche Faktoren sind grundlegend, um geoökonomische Kontroll- und Wettbewerbsstrategien zu entwickeln und umzusetzen. So kombiniert sich die regulative Macht der US-Regierung mit der Marktmacht US-amerikanischer Tech-Unternehmen. Die chinesische Regierung setzt ihre finanziellen Kapazitäten systematisch ein, um weit über ihr Territorium hinaus in globale Netzwerke zu investieren, und greift dabei auf die Technologien global etablierter Staatsunternehmen zurück. Diese Tendenzen verdeutlichen, dass geoökonomische Strategien globale Ungleichheiten nicht aufheben, sondern neu konfigurieren, mitunter vertiefen. Welche politökonomischen Mechanismen hierbei wirksam sind, sollte aus einer kritischen Perspektive analytisch erfasst werden – ebenso die Optionen und Fähigkeiten von Peripherie-Staaten, sich den neuen Abhängigkeiten zu entziehen.

Ein dritter Baustein lenkt schließlich den Blick auf die gesellschaftspolitischen Konflikte, die die geoökonomischen Dynamiken stützen und beeinflussen. In der vorherrschenden Debatte werden sie oft wenig oder recht oberflächlich betrachtet. Im Unterschied hierzu eröffnen neogramscianische Konzepte einen macht- und herrschaftskritischen Blick. Sie ergründen, wie gesellschaftliche

Ordnungen durch Kapitalallianzen und Staatsapparate sowie deren ideologischen Überbau konstituiert und aufrechterhalten, durch sozialen Widerstand und Proteste zuweilen aber auch herausgefordert werden. Eine neogramscianische Perspektive legt nahe, dass geoökonomische Strategien nicht das Resultat uniformer Staatsgebilde sind, sondern in der Interaktion staatlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen (dies schließt Kapitalinteressen explizit ein) ausgehandelt werden (Scherrer 2003; van Apeldoorn/de Graaff 2022). Im Zuge derartiger, zumeist auf konkrete Krisen und Problemstellungen bezogener Aushandlungsprozesse kristallisieren sich gemeinsame Ideologien heraus, die die geoökonomischen Strategien absichern. Es ist deshalb Aufgabe einer kritischen Perspektive, geoökonomische Strategien daraufhin zu untersuchen, welchen Akteuren sie materiell und politisch nützlich sind, aber auch welche Diskurse und Erzählungen sie legitimieren und stützen.

Darüber hinaus berücksichtigen neogramscianische Konzepte die Problemseite subalternen Akteure, die in geoökonomische Strategien mit eingebunden werden, aber oftmals auch deren negative Folgen tragen müssen. So zeichnet sich derzeit ein »austerity militarism« ab (Bloom 2025), der neue Praktiken der Staatsintervention und öffentliche Investitionen im Rüstungs- und Sicherheitsbereich mit Einschnitten in die öffentliche Daseinsvorsorge und einem erhöhten Druck auf die arbeitende Bevölkerung kombiniert. In der deutschen Politik wird dies aktuell besonders offensichtlich: Während Verteidigungsausgaben von der Schuldenbremse ausgenommen sind, werden die Rechte und Ansprüche von abhängig Beschäftigten und Erwerbslosen beschnitten. Eine kritische polit-ökonomische Perspektive auf Geoökonomie muss diese Formen der gesellschaftlichen Veränderung analytisch ins Zentrum rücken. In diesem Zusammenhang lenken neogramscianische Konzepte den Fokus abschließend auch auf die zivilgesellschaftlich-hegemonialen Kämpfe. Sie können beleuchten, welche Widersprüche geoökonomische Strategien erzeugen und welche Widerstände sich seitens spezifischer Kapitalfraktionen, Beschäftigtengruppen und zivilgesellschaftlicher Bewegungen abzeichnen.

#### 4. Kritik der (neuen) Geoökonomie

Aus den oben skizzierten Perspektiven ergeben sich mehrere Schlussfolgerungen für die Analyse geoökonomischer Zusammenhänge und Praktiken. Diese stehen teilweise in starkem Kontrast zu den etablierten Betrachtungsweisen im Geoökonomie-Diskurs. Wir umreißen im Folgenden fünf Ansatzpunkte für eine Kritik der (neuen) Geoökonomie.

1. Geoökonomie wird oftmals als Bruch mit dem »Zeitalter des Neoliberalismus« verstanden. In dieser Sichtweise löst eine globale Ordnung, die durch

eine Versicherheitlichung ökonomischer Prozesse geprägt ist, die Ordnung der vorhergegangenen Jahrzehnte ab, die auf Marktliberalisierung und Deregulierung basierte. Diese Beobachtung ist nicht vollständig falsch, aber greift in mancher Hinsicht zu kurz. Zum einen bilden, wie Babić (2025) argumentiert, die im Zeitalter der neoliberalen Globalisierung entstandenen Interdependenzen erst die Grundlage der aktuellen geoökonomischen Strategien. Die weitreichenden, komplexen wirtschaftlichen Verflechtungen, die unter den Bedingungen einer forcierten Liberalisierung entstanden sind, können nun genutzt werden, um diese Märkte neu zu strukturieren, zu monopolisieren oder für andere – auch geopolitische – Ziele zu instrumentalisieren. Zum anderen scheint »der« Neoliberalismus wieder einmal zu überleben, um es mit Colin Crouch (2011) zu sagen – nicht nur in radikalierter, autoritär-libertärer Form wie in Argentinien unter Javier Milei. Auch die EU bringt neue Freihandelsabkommen als vermeintlichen Schutzwall gegen die Auflösung der freiheitlichen Weltordnung in Stellung. Zudem zeigen die Steuererleichterungen für Superreiche und der Abbau staatlicher Leistungen in den USA, dass sich geoökonomische Strategien in der Außenpolitik durchaus mit einer Radikalisierung neoliberaler und libertärer Praktiken zu Hause vereinbaren lassen oder diese gar legitimieren. Es gilt also, genau zu betrachten, wo und inwiefern sich politische Strategien verändern und wo sich Kontinuitäten oder Zuspitzungen beobachten lassen.

2. Geoökonomie wird oftmals in Abgrenzung zur Geopolitik konzeptualisiert. Dies geschieht nicht immer so klar wie in der Sukzessions-Hypothese von Luttwak. Auch neue Beiträge beschwören die These, dass sich der Modus der zwischenstaatlichen Konfliktaustragung grundlegend geändert habe (Leonard 2021). Solche und ähnliche Behauptungen werden von geopolitischen Konflikten konterkariert, die nicht nur stark internationalisiert sind (Syrien, Ukraine, Iran), sondern die das Potenzial haben, die bestehende wirtschaftliche Ordnung zu entwurzeln (Taiwan, Grönland). Es ist wichtig, anzuerkennen, dass sich diese geopolitischen Konflikte nicht trotz geoökonomischer Einflüsse, sondern gerade *wegen* ihnen entfalten. Europas Abhängigkeiten von russischer Energie gingen in die strategischen Kalkulationen des Kremls über die Invasion der Ukraine ein, ebenso wie die Bedeutung Grönlands für globale Infrastrukturrouten und die Rohstoffverteilung eine wichtige Rolle in den Drohgebärden der Trump-Regierung spielt. Geoökonomie substituiert nicht Geopolitik. Sie scheint in zentralen Fällen vielmehr einer erhöhten Konfliktbereitschaft Vorschub zu leisten und eine aggressive Außenpolitik zu legitimieren.

3. Ein daran anknüpfender Punkt ist, dass Geoökonomie durchaus Bestandteil einer imperialistischen Konstellation sein kann, in der miteinander konkurrierende Großmächte mithilfe wirtschaftlicher Macht und der Aus-

nutzung von Abhängigkeiten die Welt in regionale Einflusszonen aufteilen. So bezeichnet die Trump-Regierung den amerikanischen Doppelkontinent verstärkt als »unsere Hemisphäre« und beansprucht ihn als ihre Einflusszone. Andere Großmächte zielen ebenfalls auf eine Konsolidierung ihrer Einflussphären, wie Russland in Osteuropa und China in Asien, insbesondere im Hinblick auf eine Wiedervereinigung mit Taiwan. Imperialistische Tendenzen sind dabei nicht nur territorial, sondern auch wirtschaftlich gemeint. Wie dargestellt, tendiert der Einsatz geoökonomischer Praktiken durch die großen Volkswirtschaften und deren heimische Unternehmen dazu, ungleiche globale Beziehungen zu zementieren und neue finanzielle, industrielle und technologische Abhängigkeiten zu schaffen.

4. Die Verschiebungen in der geoökonomischen Konfiguration werden oftmals mit einer veränderten, sehr viel aktiveren Rolle des Staates verknüpft. Die zugrundeliegende Ansicht ist, dass staatliche Akteure auf protektionistische und interventionistische Praktiken zurückgreifen (müssen), um globale Netzwerke zum eigenen Vorteil umzugestalten. Dieser Zusammenhang ist zwar zutreffend, aber dann irreführend, wenn zwei wichtige Aspekte ausgeblendet werden. Erstens spielen Unternehmen und globale Eliten des Energie-, Finanz- und Tech-Sektors eine erhebliche Rolle in der Aushandlung dieser Strategien. Diese profitieren maßgeblich von staatlichen Eingriffen, die die Regulierung zu ihren Gunsten verändern oder ihre private Investitionstätigkeit durch staatliche Garantien hebeln. Zudem werden vor dem Hintergrund einer immer stärkeren Konzentration des globalen Vermögens diese Eliten zu sehr einflussreichen, oft eigenständigen Akteuren, die geoökonomische und geopolitische Strategien selbst definieren (Abels 2024). Zweitens bedeutet ein veränderter oder zunehmender Staatsinterventionismus selbst in Demokratien nicht zwangsläufig eine Demokratisierung wirtschaftlicher Prozesse. Vielmehr scheint die Aushandlung geoökonomischer Strategien aktuell weitestgehend ein Eliten-Projekt zu sein, das den Druck auf die arbeitende Klasse weiter erhöht – beispielsweise über inflationäre Effekte oder den Abbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen –, selbst wenn positive Effekte wie eine Reindustrialisierung und damit verbundene Arbeitsplätze in Aussicht gestellt werden. So gesehen ist mit der Kritik der Geoökonomie untrennbar eine solche der Eliten verbunden wie auch eine der Prozesse, die deren (Selbst-)Ermächtigung begünstigen.

5. Es existieren durchaus Verknüpfungen zwischen geoökonomischen Diskursen und der Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse. So verweist etwa der Begriff der »öko-imperialen Spannungen« (Brand/Wissen 2024) darauf, dass die räumliche Externalisierung der Kosten der imperialen Lebensweise zunehmend Konflikte hervorruft und sich diese auch in Ausein-

andersetzungen um (knappe) Rohstoffe für die grüne Transformation abbilden. Geopolitische und geoökonomische Konflikte nehmen ebenfalls Einfluss auf die grüne Transformation, etwa wenn in der EU versucht wird, den Ausbau der erneuerbaren Energien zu beschleunigen, um die Abhängigkeit von russischem Gas zu reduzieren (Ruck/Bieling 2026). Gleichzeitig wächst mit dem globalen Technologiewettbewerb der Bedarf nach Energie und Rohstoffen (Nost/Goldstein 2021). Insofern läuft die häufig als Lösung ökologischer Krisen gepriesene digitale und grüne Transformation Gefahr, unter geoökonomischen Vorzeichen selbst zu einer Verschärfung dieser Probleme beizutragen. Die Krise der gesellschaftlichen Naturverhältnisse wird durch die momentan stattfindende Aufrüstung weiter verschärft (Stoddard u.a. 2021). Geoökonomische Diskurse ordnen den Kampf gegen die Klimakatastrophe wirtschaftlichen Partikularinteressen unter – zumindest dann, wenn er nicht mit hegemonialen Praktiken kompatibel ist oder deren Legitimation dient (vgl. Simon in diesem Heft). Aus Sicht einer kritischen Politischen Ökonomie, die auf den Erhalt der Lebensgrundlagen für alle sozialen Gruppen abzielt, sollte dies Anlass sein, den globalen wirtschaftlichen Wettstreit auch auf seinen Einfluss auf die gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu untersuchen.

Die hier angestellten, vornehmlich konzeptionellen Überlegungen zielen darauf, »blinde Flecken« im vorherrschenden geoökonomischen Diskurs zu identifizieren und die Relevanz von Macht- und Herrschaftsbeziehungen und deren hegemoniale Absicherung hervorzuheben. Kritische polit-ökonomische Konzepte und Perspektiven können hierzu einiges beitragen. Sie ermöglichen es, eine weiterführende kritische Forschungsagenda zu entwickeln, die sowohl den materiellen Kern von Geoökonomie wie auch deren ideologische und diskursive Rahmung analysiert.

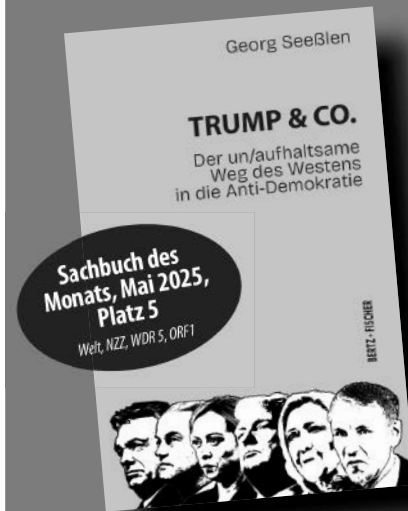
Es ist nachvollziehbar und notwendig, dass sich die kritische politische Ökonomie verstärkt geoökonomischen Fragestellungen zuwendet. Dabei drängen – etwa mit der Analyse von Infrastrukturen, Industriepolitik und globalen Krisen und Abhängigkeiten – neue Fragen und Konzepte in die Debatten. Dieser Beitrag ist mit der Aufforderung verknüpft, in diesem Kontext die Organisations- und Reproduktionsformen von Herrschaftsbeziehungen und gesellschaftlichen Abhängigkeiten ins Zentrum der Analyse zu rücken – jene Kategorien, die die kritische Sozialwissenschaft historisch ausgezeichnet haben und die im gegenwärtigen Diskurs weitgehend marginalisiert bleiben.

## Literatur

Abels, Joscha (2024): Private infrastructure in geopolitical conflicts: the case of Starlink and the war in Ukraine. In: *European Journal of International Relations* 30(4): 842-866. DOI: <https://doi.org/10.1177/13540661241260653>.

- Abels, Joscha / Bieling, Hans-Jürgen (2022): Jenseits des Marktliberalismus? Europäische Industrie- und Infrastrukturpolitik im Zeichen neuer globaler Rivalitäten. In: PROKLA 208 52(3): 429-449. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v52i208.2004>.
- (2024): The geoeconomics of infrastructures: viewing globalization and global rivalry through a lens of infrastructural competition. In: Globalizations 21(4): 722-739. DOI: <https://doi.org/10.1080/14747731.2023.2264667>.
- Abels, Joscha / Bieling, Hans-Jürgen / Kassem, Sarrah (2023): Re-regulating the European High-Tech Capitalism? The EU's Digitalization Strategy at a Turning Point After the COVID-19 Pandemic. In: Janusch, Holger u.a. (Hg.): Turning Points: Challenges for Western Democracies in the 21st Century. Berlin: 311-334. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111272900-015>.
- Alami, Ilias u.a. (2023): International financial subordination: a critical research agenda. In: Review of International Political Economy 30(4): 1360-1386. DOI: <https://doi.org/10.1080/09692290.2022.2098359>.
- Allinson, Jamie C. / Anievas, Alexander (2009): The uses and misuses of uneven and combined development: an anatomy of a concept. In: Cambridge Review of International Affairs 22(1): 47-67. DOI: <https://doi.org/10.1080/09557570802680132>.
- Altvater, Elmar u.a. (Hg.) (1987): Die Armut der Nationen. Handbuch zur Schuldenkrise von Argentinien bis Zaire. 1. Aufl. Berlin.
- Babić, Milan / Dixon, Adam D. / Liu, Imogen T. (Hg.) (2022): The Political Economy of Geoeconomics: Europe in a Changing World. London. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-031-01968-5>.
- Babić, Milan (2025): Geoökonomie. Anatomie der neuen Weltordnung. Berlin.
- Bloom, Peter (2025): Capitalism Reloaded: The Rise of the Authoritarian-Financial Complex. Bristol. DOI: <https://doi.org/10.56687/9781529233872>.
- Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2024): Kapitalismus am Limit. München.
- Crouch, Colin (2011): Über das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Postdemokratie II. Berlin.
- Dix, Arthur (1925): Geoökonomie. Einführung in erdhafter Wirtschaftsbetrachtung. München.
- Dunford, Michael / Liu, Weidong (2017): Uneven and combined development. In: Regional Studies 51(1): 69-85. DOI: <https://doi.org/10.1080/00343404.2016.1262946>.
- Farrell, Henry / Newman, Abraham L. (2019): Weaponized Interdependence: How Global Economic Networks Shape State Coercion. In: International Security 44(1): 42-79. DOI: [https://doi.org/10.1162/isec\\_a\\_00351](https://doi.org/10.1162/isec_a_00351).
- Glassman, Jim (2025): Critical geoeconomics, critique of geoeconomics or something else? In: Environment and Planning A: Economy and Space 57(1): 108-112. DOI: <https://doi.org/10.1177/0308518X241270015>.
- Hameiri, Shahar / Jones, Lee (2024): Why the West's alternative to China's international infrastructure financing is failing. In: European Journal of International Relations 30(3): 697-724. DOI: <https://doi.org/10.1177/13540661231218573>.
- Harvey, David (2003): The New Imperialism. Oxford. DOI: <https://doi.org/10.1093/oso/9780199264315.001.0001>.
- Heldt, Eugénia C. (2023): Europe's global gateway: A new instrument of geopolitics. In: Politics and Governance 11(4): 223-234. DOI: <https://doi.org/10.17645/pag.v11i4.7098>.
- Helleiner, Eric (1995): Explaining the Globalization of Financial Markets. Bringing States Back In. In: Review of International Political Economy 2(2): 315-341. DOI: <https://doi.org/10.1080/09692299508434322>.
- Leonard, Mark (2021): The age of unpeace: How connectivity causes conflict. London.
- Luttwak, Edward N. (1990): From geopolitics to geo-economics: Logic of conflict, grammar of commerce. In: The National Interest 20: 17-23.
- Mallin, Felix / Sidaway, James D. (2024): Critical geoeconomics: A genealogy of writing politics, economy and space. In: Transactions of the Institute of British Geographers 49(1): 1-16. DOI: <https://doi.org/10.1111/tran.12600>.

- McNamara, Kathleen R. (2024): Transforming Europe? The EU's industrial policy and geopolitical turn. In: *Journal of European Public Policy* 31(9): 2371-2396. DOI: <https://doi.org/10.1080/13501763.2023.2230247>.
- Mohr, Catrin / Trebesch, Christoph (2025): Geoeconomics. Kiel Working Paper No. 2279, Kiel: IfW. DOI: <https://doi.org/10.2139/ssrn.5073285>.
- Moiso, Sami (2024): Towards critical geoeconomics? In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 49(1): e12646. DOI: <https://doi.org/10.1111/tran.12646>.
- Nost, Eric / Goldstein, Jenny E. (2021): A political ecology of data. In: *Environment and Planning E: Nature and Space* 5(1): 3-17. DOI: <https://doi.org/10.1177/25148486211043503>.
- Roberts, Anthea / Choer Moraes, Henrique / Ferguson, Victor (2019): Toward a geoeconomic order in international trade and investment. In: *Journal of International Economic Law* 22(4): 655-676. DOI: <https://doi.org/10.1093/jiel/jgz036>.
- Ruck, Jan / Bieling, Hans-Jürgen (2026): Linking geoeconomic and financial de-risking in European energy infrastructure. In: *Globalizations: Onlinefirst*. DOI: <https://doi.org/10.1080/14747731.2026.2622149>.
- Scherrer, Christoph (2003): Verschränkte Hegemonie. Staat und Klasse in den transatlantischen Beziehungen. In: Beckmann, Martin / Bieling, Hans-Jürgen / Deppe, Frank (Hg.): »Euro-Kapitalismus« und globale politische Ökonomie. Hamburg: 87-112.
- Schindler, Seth u.a. (2024): The Second Cold War: US-China competition for centrality in infrastructure, digital, production, and finance networks. In: *Geopolitics* 29(4): 1083-1120. DOI: <https://doi.org/10.1080/14650045.2023.2253432>.
- Schmalz, Stefan (2015): An den Grenzen des American Empire: Geopolitische Folgen des chinesischen Aufstiegs. In: *PROKLA* 181 45(4): 545-562. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v45i181.200>.
- (2018): *Machtverschiebungen im Weltsystem: der Aufstieg Chinas und die große Krise*. Frankfurt/M.
- Selwyn, Benjamin / Bernhold, Christin / Leyden, Dara (2025): The geopolitical underpinning of global value chains and production networks: US-China technological rivalry in a longer-range perspective. In: *Journal of Economic Geography*: lbaf033. DOI: <https://doi.org/10.1093/jeg/lbaf033>.
- Simon, Jenny (2025): *Umkämpfte Integration. Chinas neue Rolle in den globalen Finanzbeziehungen*. Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-48204-6>.
- (2026): *Von der Werkbank zur Konkurrenz. Chinas weltwirtschaftliche Integration, die Veränderung des globalen Konkurrenzverhältnisses und neue Konflikte um die Weltwirtschaftsordnung*. In: Belina, Bernd u.a. (Hg.): *Multiple Krise und neue Konstellationen des Kapitalismus. Elemente einer Bestandsaufnahme*. Berlin: 110-130.
- Sparke, Matthew (2018): Globalizing Capitalism and the Dialectics of Geopolitics and Geoeconomics. In: *Environment and Planning A: Economy and Space* 50(2): 484-489. DOI: <https://doi.org/10.1177/0308518X17735926>.
- Stoddard, Isak u.a. (2021): Three Decades of Climate Mitigation: Why Haven't We Bent the Global Emissions Curve? In: *Annual Review of Environment and Resources* 46: 653-689. DOI: <https://doi.org/10.1146/annurev-environ-012220-011104>.
- Suwandi, Intan / Jonna, R. Jamil / Foster, John Bellamy (2019): Global commodity chains and the new imperialism. In: *Monthly Review* 70(10): 1-24. DOI: [https://doi.org/10.14452/MR-070-10-2019-03\\_1](https://doi.org/10.14452/MR-070-10-2019-03_1).
- van Apeldoorn, Bastiaan / de Graaff, Naná (2022): The state in global capitalism before and after the Covid-19 crisis. In: *Contemporary Politics* 28(3): 306-327. DOI: <https://doi.org/10.1080/13569775.2021.2022337>.
- Van Bergeijk, Peter A.G. (2025): Deglobalization and resilience: A historical perspective. In: *Critical Sociology* 51(4-5): 849-865. DOI: <https://doi.org/10.1177/08969205241246915>.



Georg Seeßlen

## **Trump & Co.**

Der un/aufhaltsame Weg des Westens in die Anti-Demokratie Politik aktuell 10

240 Seiten | 49 Fotos

Paperback | Fadenheftung

12,5 x 19,5 cm

ISBN 978-3-86505-779-2

€ 18,- [D] / € 18,50 [A]

**2., korrigierte Auflage**

In schnellen Schritten verwandelt Donald Trump und seine Gang die USA in einen autoritären Staat und versucht, den Rest der Welt der MAGA-Doktrin zu unterwerfen. Wie konnte das passieren? Warum wollen über 77 Millionen Amerikaner\*innen Trump als Anführer haben? Und was kommt da auf uns zu?

Georg Seeßlen analysiert Programmatik, Strategien und Pläne, Symbolik, Sprache und Inszenierungen der amerikanischen und der globalen Rechten – inklusive der abenteuerlichen Weltherrschaftsfantasien von Trump & Musk. Er untersucht auch die Herkunft, Ausprägung, Propaganda und Ziele der Rechtspopulisten und Rechtsextremen in Europa und Südamerika. Und er entwickelt daraus die These: Die neuen Volkstribüne *sind* eine Botschaft, sie *haben* eine Botschaft, und sie sind *Überbringer* einer Botschaft. Eine Botschaft ist etwas anderes als eine Aussage, ein Programm oder auch eine Ideologie. In dem Begriff schwingen politische, mythische, kriegerische und gar religiöse Elemente mit. In seinem Essay unternimmt Seeßlen den Versuch, die Botschaft der neuen anti-demokratischen Rechten und ihrer Anführerinnen und Anführer zu entschlüsseln. Wo kommt sie her? Was spricht sie an? Was bedeutet und bewirkt sie? Und warum ist sie so erfolgreich?



Georg Seeßlen

**Elon Musk:**

**Der dunkle Visionär**

Geld, Frauen, Pop und  
Tech-Faschismus

Politik aktuell 11

352 Seiten, 50 Fotos

Paperback, 12,5 x 19,5 cm

€ 22,- [D] / € 22,70 [A]

ISBN 978-3-86505-781-5

Elon Musk, bekanntlich der reichste Mann der Welt, zählt zu den meistbewunderten, umstrittensten und inzwischen auch meistgehassten Personen des öffentlichen Lebens. Das Buch zeichnet seine zweifelsohne spannende und ereignisreiche Biografie nach. In seiner Kindheit in Südafrika wird er vom Vater tyrannisiert und von den Mitschülern gemobbt, flüchtet sich in Comics und Science-Fiction-Serien (die sein Weltbild prägen) und verkauft mit zwölf Jahren sein erstes Computerspiel. Mit 18 emigriert er in die USA, revolutioniert die Elektromobilität, macht erfolgreich der NASA Konkurrenz, verwandelt Twitter (nun »X«) in eine Bühne für extreme Rechte – und steigt währenddessen zum reichsten Mann der Welt auf. Seeßlen umreißt Musks Charakter als dunkle Trinität –als Narzisst, Machiavellist und Soziopath – und versucht, die Frage zu klären: »Wie denkt Elon Musk?«

Zudem analysiert Seeßlen die Karriere des Kulturkämpfers, Kriegsunternehmers und Medienmoguls als exemplarisch für die Transformation des einst liberalen Silicon Valley in eine autoritäre Herrschaft der Tech-Milliardäre.

»Georg Seeßlen offeriert ein profundes Psychogramm und zugleich ein famoses politisches Lehrstück.« (Pia Sophie Roy, nd-aktuell, 14.10.2025)